

Die Exkursion der Hugo Obermaier-Gesellschaft 1958 nach Spanien

von Gisela Freund, Erlangen

Mit Taf. XI und XII

Gemäß dem auf der 6. Tagung 1957 in Gießen gefaßten Beschluß (vgl. S. 310 dieses Bandes), fand 1958 erstmals seit Gründung der Gesellschaft keine wissenschaftliche Tagung statt. Diese Regelung war zugunsten der seit vielen Jahren geplanten Spanien-Exkursion getroffen worden.

Zu der für den Abend des 3. April nach Freiburg einberufenen *Mitglieder-versammlung* fand sich daher nur eine beschränkte Zahl von Teilnehmern ein. Manche hatten allerdings, obwohl sie die Exkursion nicht begleiten konnten, eine z. T. weite Anfahrt nach Freiburg nicht gescheut. L. Z o t z als Präsident eröffnete die Versammlung mit der wenige Stunden zuvor eingetroffenen Nachricht des Ablebens von Frau Mathilde Merck-Darmstadt, die es trotz ihres hohen Alters — sie wurde 94 Jahre — seit Gründung der Gesellschaft nie versäumt hatte, an deren Tagungen teilzunehmen.

Den Kassenbericht erstatteten die Herren K. Brandt und W. Heineck. Dem Schatzmeister wurde Entlastung erteilt.

Eingehend befaßte sich die Versammlung mit der befremdenden Tatsache, daß die Gesellschaft weder als Vereinigung, noch ihr Vorstand, noch ihre 150 Mitglieder seitens des Präsidenten des V. Internationalen Kongresses für Vor- und Frühgeschichte 1958 in Hamburg zu diesem eingeladen wurden. Einladungen ergingen nur an solche Mitglieder, die anderweitig als Instituts- oder Museumsleiter ohnedies mit solchen rechnen durften. Die Versammlung beauftragte den Vorstand, in geeigneter Form Protest zu erheben, was zum gegebenen Zeitpunkt in Gestalt eines Telegramms an den Präsidenten des Kongresses geschah (vgl. S. 321 dieses Bandes).

In Ehrung von Oswald Menghin, der am 19. 4. 1958 seinen 70. Geburtstag beging, hat die Versammlung den Genannten, der seit langem der Gesellschaft angehört, einstimmig zum korrespondierenden Mitglied gewählt. Eine Ehrengabe an den Jubilar ist der vorliegende Band 10/11 dieses Jahrbuches.

Zum Punkt der nächstjährigen Tagungen gab K. Brandt erneut die Einladung des Oberbürgermeisters der Stadt Herne bekannt. L. Z o t z konnte eine weitere ehrende Einladung der Stadt Coburg verlesen. Die Versammlung beschloß, 1959 in Herne, 1960 in Coburg zu tagen, wobei für 1959 in Anbetracht des sehr früh fallenden Osterfestes die Pfingstzeit in Aussicht genommen wurde. Für die Exkursionen 1959 wurden

eine Reihe von Vorschlägen eingebracht, endgültige Beschlüsse darüber jedoch zurückgestellt. Für die Tagung in Coburg 1960 sind, wie üblich, die Osterferien vorgesehen.

Will man jenen Mitgliedern, die nicht die Möglichkeit hatten, nach Spanien mitzukommen, ebenso wie denen, die an der Fahrt teilnahmen, einen einigermaßen befriedigenden Exkursionsbericht geben, ohne dabei in eine Art Reiseschilderung zu verfallen, so empfiehlt es sich vielleicht — sinngemäß jeweils zusammengefaßt — sich mit einigen starken Akzenten dieser großartigen Fahrt zu bescheiden.

Der Plan zu dieser unter der Gesamtleitung von Zotz und Freund vom 4. bis 20. April stattgefundenen Exkursion, samt ihrem auf Tag und Stunde ausgearbeiteten Programm, entstand in enger Zusammenarbeit mit den spanischen Kollegen. Es sollte daher auch als erstes diesen der nochmalige Dank aller Teilnehmer und der der Gesellschaft ausgesprochen werden. Ihr Ehrenmitglied Martin Almagro war nicht nur der unermüdete Initiator selbst jener Unternehmen, die nicht im feststehenden Programm vorgesehen waren, sondern er war auch der Führer und Begleiter während nahezu der gesamten Reise. Er führte zu den entlegenen Abris der Levante ebenso wie in der Altstadt und in den römischen Ruinen von Barcelona. Er hatte freiwillig und gern die Verantwortung für mehr als vierzig deutsche, österreichische und schweizer Gäste auf den Fahrten durch sein Land übernommen, eine Verantwortung, die wohl am schwersten wog, als der Bus den tiefverschneiten Paß des Kantabrischen Scheidegebirges, den Puerto de Pajares südlich Oviedo, den vom Schnee räumen zu lassen Almagro gelang, überquerte. Almagro vermittelte nicht nur seine Fachkenntnisse, sondern er wurde auf den weiten Fahrten nicht müde, das Land und seine Bewohner verstehen zu lehren, Spanien zum Erlebnis zu machen, das wahre Spanien, wie es sich abseits der großen Touristenrouten, abseits der reichen Küstenstreifen, etwa in der Wildheit seiner Gebirge oder in der grenzenlosen Öde und Einsamkeit der Páramos (Mesetas) äußert, die zu dieser Jahreszeit von ähnlich grau-gelb-brauner Farbe waren wie sie es auch im Spätsommer oder Herbst sind, wenn eine unbarmherzige Sonne jedes Grün verbrannt hat. In der kahlen, nackten Schroffheit des Felsenortes Albarra-cín wußte Almagro seine aragonische Heimat auf eine ebenso großartige, wie in den unvergeßlichen Tänzen einiger Arbeiter- und Bauernburschen und -mädchen in Teruel, liebenswürdige Art allen Teilnehmern nahezubringen. Vergessen seien auch nicht die spanischen Lieder, von denen Almagro auf den einsamen langen Fahrten über die Meseta oder in die Dunkelheit nicht weniger anzustimmen wußte wie die übrigen spanischen Kollegen, die die Gesellschaft begleiteten.

Gleicher Dank gebührt Prof. Dr. Miguel Angel Garcia Guinea, Mitarbeiter Almagros an der Universität Madrid. Er war der Organisator „im Detail“, der Abfahrten und Ankünfte, der Mahlzeiten und Übernachtungen. Er nahm, stets hilfreich und umsichtig unterstützt von Prof. Pedro Kravickas, Schüler Menghins aus Buenos Aires, die Gesellschaft bei ihrer Anreise in Ampurias in Empfang, und beide Herren verließen sie erst in Bilbao am Tag der Ausreise nach Frankreich. Es war wohl in erster Linie ihr Verdienst, daß es keinerlei organisatorische Schwierigkeiten gab,

zu denen die Fülle des Programms sowie das auf der zweiten Hälfte der Reise einsetzende schlechte Wetter, das die Straßen, teils durch Schnee, teils durch Regen in einen außerordentlich schlechten Zustand versetzte, wohl angetan gewesen wäre.

Mehrere Tage begleitete Prof. Dr. Francisco J o r d á C e r d á aus Oviedo die Gesellschaft und führte sie auf der asturischen Route. Ihm sei für seine Höhlenführungen ebenso gedankt wie für den Empfang in der Diputación von Oviedo, den er veranlaßte und wo Präsident Francisco S a r a n d e s e s nicht nur ein wahrhaft großzügiger Gastgeber war (Taf. XI, 2), sondern in seiner Ansprache, die ausging von dem im letzten Jahr in Oviedo erschienenen Gedenkband für Conde de la Vega del Sella, an dem sowohl Zotz wie die Berichterstatterin mitgearbeitet hatten, viel Verständnis für das Fach verriet.

Pater Joaquin González E c h e g a r a y, Vicedirector des Museo Prehistórico in Santander, führte die Gesellschaft auf der östlichen kantabrischen Route. Er ermöglichte in einer Abendstunde, außerhalb jeden Besucherstroms, die Besichtigung von Altamira, dessen Bilder infolge der ungewöhnlich starken Durchfeuchtung der Decken und Wände in unvergleichlicher Farbintensität hervortraten. Pater Echegaray gebührt ebenso der Dank wie allen örtlichen Kollegen, die vor allem in den Museen führten, wie die Herren Prof. C i d und Dr. R i p o l l - Barcelona, Dr. F l e t c h e r Valls und P l a Ballester-Valencia, Señorita Dr. P u r i t a - Teruel, Pater Dr. C a r b a l l o - Santander, Prof. G r a n d e - Bilbao, und vielen anderen. Daß der letzte Abend in Spanien in Algorta gemeinsam mit Fräulein M a r i a O b e r m a i e r, der seit vielen Jahrzehnten in Spanien lebenden Schwester Hugo Obermaiers, verbracht wurde, sei ebenfalls hier erwähnt. Fräulein Obermaier nahm dankend die Ehrenmitgliedschaft in der Gesellschaft an. In Anwesenheit des Bürgermeisters wurden an diesem Abend viele Dankesreden gehalten und eine künftige intensivere deutsch-spanische Zusammenarbeit in traditioneller Fortführung der Arbeit Obermaiers beschlossen.

Aus dem bisher Erwähnten mag die ungefähre Reiseroute bereits erhellen. Sie sei wie folgt knapp skizziert: Die Anfahrt von Freiburg erfolgte über Lyon, das Rhône-tal abwärts und über Narbonne—Perpignan an die französisch-katalanische Grenze. In C e r b è r e erwartete Monsieur R o m a i n R o b e r t - Tarascon, der vor Jahren die Gesellschaft auf ihrer Pyrenäen-Exkursion führte, den Bus und begleitete ihn entlang der Costa brava bis A m p u r i a s, wo die spanischen Kollegen die Gesellschaft empfangen. Auch Monsieur Robert sei für seine willkommene Führung herzlichst an dieser Stelle gedankt. Ein zweitägiger Aufenthalt in B a r c e l o n a diente Studien in den Museen und der Besichtigung der Altstadt mit den Ausgrabungen der römischen Anlagen, sowie als Ausgang einer Fahrt zum M o n t s e r r a t. Über T a r r a g o n a wurden T o r t o s a und B e n i c a r l ó als Ausgangspunkt für die Exkursionen zu den Abris der Levantekunst erreicht. Aufenthalte in V a l e n c i a und S a g u n t dienten der Besichtigung der Museen und der antiken Denkmäler. Von hier wandte sich die Fahrtroute nach Nordwesten in das Innere des Landes. Bei sehr schnell zunehmender Höhenlage konnte der rapide Wechsel der Vegetation und der Temperatur um diese Jahreszeit besonders gut beobachtet werden. Bereits 15—20 km nordwestlich von

Sagunt war die üppige Vegetation der Küstenregion mit ihren fruchte- und blütentragenden Orangenhainen der kahlen, kargen, noch fast winterlich wirkenden Welt der Sierras völlig gewichen. T e r u e l war sodann Ausgangspunkt für den Besuch der Abris bei B e z a s und A l b a r r a c í n.

Der Aufenthalt in M a d r i d teilte die Fahrt nicht nur entfernungsmäßig, sondern auch zeitlich und beschloß zugleich die Exkursionen zur Levantekunst. Die Zeit in Spaniens Hauptstadt war sehr gedrängt durch Museumsbesuche und eine Fahrt ins M a n z a n a r e s t a l. Von Madrid wurde die nordwestliche Richtung eingehalten und auf mühevoller Fahrt über die verschneiten Pässe der Sierra de Guadarrama und des kantabrischen Scheidegebirges O v i e d o erreicht, von wo aus teils in westlicher, teils bereits auf der Weiter- und Rückfahrt in östlicher Richtung eine Reihe der kantabrischen Höhlen besucht wurde. Von S a n t a n d e r aus wurden die letzten Exkursionen zum M o n t e C a s t i l l o unternommen und über A l g o r t a und B i l b a o die französische Grenze bei San Sebastian—Irun erreicht.

Daß bei einer Fahrt auf die Pyrenäenhalbinsel, selbst wenn diese in erster Linie dem Studium der altsteinzeitlichen Kulturen galt, die späteren vor- und frühgeschichtlichen Perioden und vor allem die an der Route gelegenen großartigen antiken Denkmäler nicht ganz außer acht gelassen wurden, versteht sich von selbst. Kein besserer Ort als die Ruinen von A m p u r i a s hätte die ausländischen Gäste in die einstige kulturelle Bedeutung der levantischen Küste innerhalb der Westmediterraneis einführen können. Garcia Guinea führte die Gesellschaft sowohl in der griechischen wie in der römischen Siedlung, und der reiche Fundstoff des alten Emporion interessierte noch in manchem der in der Folgezeit besuchten Museen. In den wirklich imponierenden Ausgrabungen der römischen Besiedlung unter der Altstadt von B a r c e l o n a gab Almagro einen knappen Überblick. Auch T a r r a g o n a veranlaßte wegen seiner antiken Denkmäler zu einem kurzen Halt, einmal beim Arco de Bará und beim Torre de los Escipiones nordöstlich der Stadt, dann an der sogenannten Cyclophenmauer in ihrem Inneren, die auf einer größeren Strecke abgegangen wurde und deren untere Partien wegen ihrer lange umstrittenen chronologischen Einordnung besonders interessierten. In S a g u n t konnte nur der Besuch des römischen Theaters, nicht indes der der hochgelegenen antiken Stadt ermöglicht werden. Doch sei von hier ein besonders schönes, wenn auch im Rahmen dieser so reichen Exkursion nur ganz kurzes, kleines Erlebnis erwähnt: es war das einer wundervollen, bis in die höchsten Ränge des Ruinentheaters ungemindertten Akustik, als Dr. S e i l e r vom Institut für Ur- und Frühgeschichte Erlangen einige Zeilen aus Sophokles' Elektra in der Originalsprache zitierte. Nicht vergessen sei dabei eine liebenswürdige Geste der jetzigen kleinen Stadt, deren Bürgermeister den Teilnehmern eine Kiste köstlicher Orangen überreichen ließ.

Auch der Besuch einiger der reichsten und schönsten mittelalterlichen Bauten und Kunstdenkmäler des Landes sei mindestens erwähnt, schon deshalb, weil überall in besonders zuvorkommender Weise seitens der örtlichen Behörden und Führer Türen geöffnet wurden, die normalerweise für den Besucher verschlossen sind. Das gilt für die reichen Kleinkunstschätze in den mittelalterlichen Bauten von B a r c e l o n a , wo

man in der Diputación der Gesellschaft überdies einen Ehrenwein kredenzte, ebenso wie für die Camara santa der Kathedrale von O v i e d o , oder für Altar und Altartisch der Klosterkirche von S a n t i l l a n a d e l M a r . — Andere Denkmäler konnten in der Fülle des Programms nur mehr oder minder kurz gemeinsam aufgesucht werden, wie die Kathedralen von B a r c e l o n a , T o r t o s a , T e r u e l und O v i e d o ; der M o n t s e r r a t wurde schon erwähnt. Die merkwürdigen Türme im „Mudéjar“-Stil von T e r u e l , die Fassaden der Kathedrale von V a l l a d o l i d und des Klosters San Marcos von L é o n im „estilo plateresco“, Kirche und Platz des Städtchens T i r i g nahe der Vallortaschlucht, die gewaltigen, kühn gebauten Mauern des hochgelegenen A l b a r r a c í n , all das waren nur mehr flüchtige Eindrücke aus dem bunten Mosaik spanischer Kulturstätten. Eine Mußestunde im „P u e b l o E s p a ñ o l“ in B a r c e l o n a unter der Führung von Prof. Cid sei aber ebenso erwähnt wie jener Sonntagvormittag in M a d r i d , der, frei von allen gemeinsamen Besuchen, von den meisten Teilnehmern dem P r a d o gewidmet wurde.

Eine Reihe von M u s e u m s b e s u c h e n bildete für viele Teilnehmer einen der Hauptgewinne der Fahrt. Es sei bemerkt, daß vielerorts nicht nur eine vorbildlich moderne Aufstellung überraschte, sondern daß auch überall seitens der örtlichen Leitungen bereitwillig Vitrinen und Magazine geöffnet und Fundaufnahmen ermöglicht wurden, wann immer das, selbst außerhalb der üblichen Öffnungszeiten, gewünscht wurde. Dr. Ripoll kam im Museo Arqueológico in B a r c e l o n a (Taf. XI, 1) jedem individuellen Wunsch nach. Dasselbe galt für die Herren Dr. Fletcher und Pla im Prähistorischen Provinzialmuseum in V a l e n c i a (Taf. XI, 3) oder für Prof. Dr. Jordá im Archäologischen Museum von O v i e d o (Taf. XII, 1). Almagro führte durch die reichen Abteilungen des Museo Arqueológico in M a d r i d , Pater Echegaray in dem von S a n t a n d e r. Dienten die Besuche in den Museen von Valencia, Oviedo und Santander in allererster Linie dem reichen altsteinzeitlichen Fundstoff der entsprechenden Provinzen, so die in den Museen von Barcelona und Madrid mehr der Vorgeschichte des Landes im allgemeinen. Die mehr frühgeschichtlich Interessierten kamen dabei, sei es mit den reichen iberischen, sei es mit der erdrückenden Fülle westgotischer Funde, mindestens eindrucksmäßig reichlich auf ihre Kosten. Griechischem und römischem Material galten die Besuche vor allem in den Museen von A m p u r i a s und G e r o n a , während mehr Lokales in den Museen von T e r u e l und B i l b a o interessierte. Mancher der Teilnehmer wird gewiß zu einem späteren Zeitpunkt an diese Orte zu speziellen Studien zurückkehren.

Der Schwerpunkt der Exkursion lag indes wie üblich auf dem Besuch einer großen Reihe steinzeitlicher F u n d p l ä t z e , in erster Linie der der levantischen Felskunst, die Route und Zeitprogramm der ersten Hälfte der Fahrt bestimmten, während die zweite Hälfte im wesentlichen der Begehung kantabrischer Höhlen galt. Zwischen diesen beiden Hauptpunkten lag eine Fahrt durch das Manzanarestal.

Der Besuch der ostspanischen Abris dürfte wohl für alle Teilnehmer von unvergänglichem Wert bleiben, zumal es selbst für manche der Fachleute das erste Mal war, daß sie die Bilder der L e v a n t e k u n s t am Ort ihrer Entstehung sehen konn-

ten. Die stets von neuem überraschende Kleinheit der Mehrzahl der Figuren, sowie die häufige Schwierigkeit ihrer rein visuellen Erfassung, haben indes von Anfang an nichts von dem großartigen Eindruck zu verwischen vermocht, den diese Kunst insgesamt macht. Allerdings war die Cueva del Polvorin bei La Cenia, südwestlich von Tortosa, die als erste aufgesucht wurde, wohl auch ein gut ausgewähltes Objekt, um diesen Gesamteindruck sogleich entstehen zu lassen (Taf. XII, 2). Er fand seinen Höhepunkt an einem Tag, an dem vormittags in der Valltortaschlucht die Cueva de los Caballos und die Cueva del Civil (Taf. XII, 4), nachmittags über der Gasullaschlucht die Cueva Remigia und die Abris im hochgelegenen Cingle de la Mola Remigia (Taf. XII, 3) besucht und erklettert wurden. Es war diese zugleich ein Erlebnis der Landschaft, die beim Aufsuchen dieser Felswände, -nischen und -abris einen unweigerlichen Bestandteil des Gesehenen und Insichaufgenommenen ausmacht. Es ist nicht nur die exponierte Lage, etwa der Caballos-Höhle unmittelbar am Rand der steil in die Tiefe der Schlucht stürzenden Wand, die frappiert, sondern es ist auch die absolute Höhenlage, die, doch nur in geringer Entfernung von der Küste, schnell bis zu 1000 m Höhe, wie etwa an den Abris über der Gasullaschlucht ansteigt, die immer wieder erstaunt. Es ist diese grauweiße bizarre Felsenwüste, die eindrucksmäßig so stark mit der Levantekunst verbunden ist. Allerdings gilt das nur für einen ihrer, der Küste nahen Teile, also für jene Abris, die sich in den hellen kahlen Kalkfelsen der Kreideformation befinden.

Einen völlig anderen Eindruck vermitteln jene Orte der Levantekunst, die viel weiter landeinwärts, bei Teruel und Albarracín gelegen sind. Trotz ihrer großen Höhenlage bis zu 1400 m wirkt dort die Landschaft auf weite Strecken weit eher mitteleuropäisch. Die besuchten Abris von La Paridera de las Tejadas und La Cerrada de la Tejadas bei Bezas nahe Teruel, sowie die Abris Prado del Navazo, Cocinilla del Obispo und Doña Clotilde nahe Albarracín liegen sämtlich in einem rotbraunen, dem mitteleuropäischen Buntsandstein faciell ähnlichen Felsengebiet der Triasformation, das überdies ausgedehnte Kiefernwälder trägt. Der sehr unterschiedliche Eindruck gegenüber den mehr küstennahen, in Kalkgebirgen gelegenen Fundstellen, mag mindestens zur Zeit des Besuches der Gesellschaft noch dadurch verstärkt worden sein, daß sich jene weißen Kalkfelslandschaften unter blauem Himmel und sonnenbestrahlt darbten, während sich über die roten Sandsteingebirge bei Albarracín nicht nur düstere Wolken schoben, sondern zugleich eine feine Schneedecke Felsen und Nadelwälder überzog. Die Abris bei Albarracín wurden in dichtem Schneetreiben aufgesucht.

Indes wurde auch besonders deutlich, daß der Unterschied zwischen den genannten mehr an der Küste und den bei Albarracín—Teruel gelegenen Fundplätzen nicht nur ein landschaftlicher ist. Die Dokumente der Felskunst hier wie dort differieren ebenfalls auffallend. Möglich, daß der dunkelrote, natürliche Untergrund der Sandsteinwände die Verwendung weißer Farbe eher nahelegte als auf den hellen Kalkwänden etwa der Valltorta. Doch auch Stil und Größe der Tierfiguren bei Albarracín tragen

einen eigenen Akzent. Es ist hier nicht der Ort und nicht der Anlaß, über die verschiedenen Probleme der Levantekunst zu handeln, zumal auch die eben angeführte Beobachtung in der einschlägigen Literatur durchaus Erwähnung gefunden hat. Die regionalen Unterschiede drängen sich jedoch an Ort und Stelle besonders auf, und sie sollten darum hier ebensowenig gänzlich übergangen werden, wie eine andere Beobachtung, die wohl jeder der Beteiligten, vor allem aber der speziell Fachkundige gemacht haben dürfte. Sie betrifft die außerordentliche Verschiedenartigkeit der Stile überhaupt, die oft an ein und derselben Wand und in viel verstärkterem Maß bei der Gesamtheit der besuchten Abris untereinander immer wieder auffiel. Daß sich hinter diesen Variationen von Stil, Technik, Größe, Farbe, dargestellten Objekten usw. mindestens zum Teil auch größere chronologische Unterschiede verbergen, ist bekannt und wird nicht in Zweifel gezogen. Daneben aber müssen zahlreiche feinchronologische Unterschiede und solche vielleicht auch ganz anderer, wie regionaler und lokaler Art bestehen, die herauszuarbeiten wegen der mangelnden oder nur dürftigen stratigraphischen Belege wohl stets außerordentlich schwierig bleiben wird. Scheint es heute, als ließe sich die chronologische Abfolge der aquitanischen (franko-kantabrischen) Kunst in ihrer bisherigen Form nur noch mit vielen Einschränkungen aufrechterhalten, so wird die der ostspanischen Kunst eine um so schwierigere bleiben, als diese Kunst in ihrer Gesamtheit schon einmal jahrzehntelang unrichtig, nämlich als zu alt betrachtet wurde. Nunmehr — und nicht zuletzt dank der intensiven Arbeiten der spanischen Forschung — der diluvialen Epoche entrückt, darf man gespannt sein, wie sich ihr chronologisches Bild im einzelnen in Zukunft gestalten wird und was genetisch zu ihren mancherorts zweifelsfreien Beziehungen zur aquitanischen Kunst ausgesagt werden kann. Nicht minder interessant werden ihre zeitlichen Ausläufer sein. Almagros weitgreifende Vorarbeiten für die Gesamtproblematik und seine bisherigen einschlägigen Publikationen¹ lassen einen großen Fortschritt erhoffen, wengleich dieser zu einer Zeit erfolgen wird, in der eine Vielzahl von Bildern bereits mehr oder minder zerstört, vergangen oder bis nahezu zur Unkenntlichkeit verstümmelt ist.

In diesem Zusammenhang mag noch besonders erwähnt sein, daß Almagro aufs großzügigste photographische Aufnahmen an allen besuchten Abris gestattete. Es wurde von dieser Erlaubnis, für die an dieser Stelle nochmals besonders gedankt sei, begreiflicherweise ausgiebig Gebrauch gemacht. Aus eigener Erfahrung sei noch angefügt, daß die Farbphotographie durchweg bessere, d. h. korrektere Ergebnisse lieferte als die Schwarz-Weiß-Photographie. Letztere führt dort zu Täuschungen und womöglich unrichtigen Rekonstruktionen, wo kleine Felskanten, sonstige Unebenheiten der Wand oder deren Schatten unmöglich von intentionellen Farbspuren im Film-Bild unterscheidbar sind. Solche Pseudofiguren oder Teile von diesen bilden sich bei Schwarz-Weiß-Aufnahmen besonders dort, wo die photographierte Felspartie eine sehr brüchige Struktur besitzt wie etwa in La Gasulla. Die Farbphotographie dürfte indes ein aus-

¹ Von Literaturzitaten wird in diesem Bericht abgesehen, weil die erdrückende Fülle der Belege den raumbedingten Rahmen sprengen würde.

gezeichnetes Hilfsmittel auch für jede Art von Rekonstruktionsversuchen bereits weitgehend zerstörter Bilder sein. Die an sich schon verderbliche und unter allen Umständen abzulehnende Unsitte, die Bilder zur besseren Sichtbarmachung mit Wasser anzuspritzen, ist auch einer guten photographischen Aufnahme auf keinen Fall dienlich, ja, macht sie geradezu unmöglich.

Daß der reiche Fundverband im *Manzanares* tal bei *Madrid* immer noch eines der dringlichsten Anliegen der spanischen Altsteinzeitforschung ist, wurde ebenso deutlich wie die Tatsache, daß er an Ort und Stelle keineswegs bereits als erschöpft gelten kann. Diese Beobachtung, die beim Abgehen verschiedener Fundstellen an frisch aufgeschlossenen Terrassenschnitten gemacht wurde, gibt ein wenig zu der Hoffnung Anlaß, daß das Problem der *Manzanares* funde doch noch nicht für alle Zeiten verfahren und unlösbar sei. Es ist hier nicht der Anlaß, auf die bisherigen Forschungen dieses seit Jahrzehnten bekannten Fundzentrums einzugehen, und auch nur ausnahmsweise sei auf eine zusammenfassende Auswertung der mannigfachen literarischen Belege bis zum Forschungsstand der Mitte dieses Jahrhunderts hingewiesen². Die Gesellschaft dankt es *Almagro*, vor allem einen Einblick in die geologische Situation und in die morphologische Problematik erhalten zu haben. Die schnelle Ausdehnung der Stadtrandzonen von *Madrid* hat inzwischen nicht nur dazu geführt, daß eine Reihe der alten, schon zur Zeit ihrer Erforschung nahe dem Weichbild der Stadt gelegenen Fundstellen wie *El Sotillo* oder *Las Delicias* vollständig oder nahezu überbaut sind, sondern die allenthalben rege Bautätigkeit sorgt insgesamt für fortgesetzte Veränderungen und Bodenbewegungen dieses fundreichen Terrassengebietes. Alte Aufschlüsse verschwinden, neue entstehen. Mancherorts fällt schon der rein morphologische Überblick über Folge und Lage der Terrassen schwer. An anderen Stellen jedoch ist das dreigliederte System einer sogenannten Hoch-, Mittel- und Niederterrasse gut in der Landschaft auszumachen.

Besonders instruktiv war ein Halt bei *Orcagitas* im Hoch- und Mittelterrassenbereich. Zur Zeit bestehende Aufschlüsse zeigten reich gegliederte Profile, wobei rein materialmäßig das absolute Vorherrschen feinen mehr sandigen Materials, das nur durch geringmächtige geröllreiche Zwischenlagen unterbrochen war, überraschte. In tieferen Lagen, die zur Zeit dort beim Sandabbau erreicht werden, konnte eine Reihe prächtiger Werkzeuge gefunden werden. Daß sich darunter — im Verlauf einer knappen halben Stunde gesammelt — nicht weniger als acht große und gute Faustkeile recht verschiedenen, doch durchweg älteren Typs befanden, mag den immer noch bestehenden enormen Fundreichtum dieser Terrassen unterstreichen.

Man kann nur wünschen, daß das nunmehr in der Hand von *Santa Olalla* befindliche *Manzanares* material bald und endgültig eine zusammenfassende Bearbeitung und Auswertung erfährt und daß zu dieser Arbeit auch gute Morphologen zur Klärung der Terrassenfragen herangezogen werden. Eine solche längst fällige und dringliche Aufarbeitung, für die der letztmögliche Zeitpunkt wegen der Geländeüber-

² Vgl. S. 44—54 in G. F r e u n d, Die Blattspitzen des Paläolithikums in Europa. Bonn 1952.

bauung schon bedenklich nahe herangerückt ist, könnte zu einem Markstein der iberischen Altsteinzeitforschung und zu einer Grundlage der paläolithischen Chronologie werden, wie sie es zu Zeiten von Obermaier schon einmal zu werden versprach.

Das letzte Drittel der Exkursion war neben Museumsbesuchen, über die schon berichtet wurde, der Begehung einer Reihe der altbekannten und hinlänglich berühmten Höhlen mit Kunstwerken des *aquitani*schen (franko-kantabrischen) *Stils* im Norden des Landes gewidmet. F. Jordá führte in der prachtvollen Höhle von *La Peña de Candamo* bei San Ramón, dem immer noch westlichsten Punkt franko-kantabrischer Kunst. Von hier folgten — ebenfalls unter Jordás Begleitung — nach Osten gleichsam der Küste entlang *Buxu* und *Pindal*. Der Aufstieg nach *Buxu* während einer kurzen Regopause auf völlig verschlammten Wegen führte die Zweckmäßigkeit der in der Gegend üblichen „*almadreñas*“ = Holzstelschuhe aufs eindringlichste vor Augen. Daß *Pindal* zugleich eines der grandiosesten landschaftlichen Erlebnisse vermittelte, möge doch erwähnt sein, weil es innerhalb einer Periode schwerer Regenfälle über der *Biskaya* ein kaum noch zu erhoffendes Glück war, den tosenden Atlantik und seine an die steilen Felsen unmittelbar unter der Höhle donnernden Wogen sonnenüberglänzt zu sehen. Die sich aufdrängende Frage, ob an der Sedimentation im Inneren der Höhle in irgendeiner Weise das so nahe Meer beteiligt sei, kann bei Autopsie schnell verneint werden. Rein speläologische Fragen drängten sich hier wie in anderen der kantabrischen Höhlen wiederholt auf. Prof. *Ehrenberg*-Wien sei an dieser Stelle für seine vielfachen Auskünfte und Erklärungen und für die häufig von ihm angeregten Diskussionen bestens gedankt. F. Jordá gebührt noch der besondere Dank für die überall gegebene Photoerlaubnis.

J. Echegaray vermochte die Besuche in *Altamira*, *El Castillo* und *La Pasiega* zu letzten Höhepunkten der Exkursion zu gestalten. Jeweils in Gruppen aufgegliedert und zeitlich nicht so gedrängt, ermöglichten sich an Ort und Stelle fruchtbare Diskussionen, vor allem auch in der *Castillo*-Höhle, die mit ihrem stellenweise zweietagigen System chronologische Probleme präsentiert, die sich selten so wie hier ins Auge drängen. Es wäre zu wünschen, würde in die abschließende Gesamtbearbeitung, die ja auch für *Castillo* bedauerlicherweise immer noch aussteht, die Morphologie der Höhle als solcher mit einbezogen. Die Beschaffenheit des Höhlensystems würde vielleicht auch ein klärendes Licht auf die so außergewöhnliche Mächtigkeit und das hohe Alter der tieferen Lagen der Sedimente an ihrem Eingang werfen. Auch hier möchte man, ähnlich wie beim Paläolithikum des *Manzanaretales*, sagen, daß die mit *Obermaier* und *Breuil* einst so hoffnungsvoll begonnene Arbeit an diesem für die gesamte europäische Altsteinzeitforschung so fundamental wichtigen Fundplatz nun seit Jahrzehnten stagniert. Möge es *P. Werner*t, *Obermaiers* engstem Mitarbeiter, in dessen Händen jetzt das *Castillo*-Material liegt, gelingen, dieses große Werk zu einem baldigen Ende zu bringen.

Es sollte dieser Bericht nicht geschlossen werden, ohne nun auch seitens der Leitung der Exkursion ihren Mitgliedern und Teilnehmern zu danken. Die große Zahl von Dankesbriefen und die vielen, wissenschaftlich sehr häufig wertvollen Photos, die

noch Wochen und Monate nach Abschluß der Fahrt in Erlangen eingingen, wogen reichlich die Mühe auf, die sich rein organisatorisch für diese Reise ergeben hatte. Jene Zuschriften der Teilnehmer zeigten aber auch zugleich, mit welcher hoher Befriedigung und mit welchem Gewinn der Einzelne auf diese Fahrt zurückblicken konnte. Aus einem der vielen Briefe mag noch wörtlich angeführt sein: „Nach Überprüfung aller Umstände komme ich zu dem Ergebnis, daß es sich hier um die bisher interessanteste Exkursion gehandelt hat. Ich selbst bin nun zum vierten Mal in Spanien gewesen; ich finde jedoch, dies war der Höhepunkt.“ Daß auch an die spanischen Kollegen von vielen Teilnehmern nach Abschluß der Fahrt Briefe voll Dank und Anerkennung gerichtet wurden, ist wohl ein schönes Zeichen der Vertiefung internationaler Freundschaft und Zusammenarbeit. Martin Almagro hat denn auch erneut seine Bereitschaft ausgesprochen, die Gesellschaft zu jedem gewünschten Zeitpunkt in seinem Land zu führen.



1. Im Museo Arqueológico Barcelona.

Von l. n. r.: Seiler, Pressmar, Sitzberger, dahinter Többens, Michaelis, Haugwitz, Nährlich, Leibig, Födisch, Metz, Zotz jun., Ripoll.



2. Empfang in der Diputación Oviedo.

Von l. n. r.: Zotz, Frei, Freund, Sarandeses, Emminger, Böhm, Metz, Jorda.



3. Im Museo Provincial de Prehistoria, Valencia.

Von l. n. r.: Többens, Freund, dahinter Schröppel, Mothes, Zotz, Nährlich, Metz, Födisch, Seitz, Fletcher, Almagro. (1—3 phot. Böhm)



1. Im Museo Arqueológico Oviedo.

Von l. n. r.: zwei Frei, zwei Ehrenberg, Jorda, Freund, Zotz, Krüger.



2.



3.



4.

2: Cueva del Polvorin. 3: Cingle de la Mola Remigia. (Man beachte ein „auf dem Kopf stehendes“ Tier am oberen Bildrand.) 4: Cueva del Civil.

Im Gegensatz zu den meisten, in Abbildungen vorliegenden Levantebildern sind 2—4 ohne jede Retusche oder andere künstliche Hilfsmittel, abgesehen von einer Hand als Maßstab, hier wiedergegeben.

(1 phot. Böhm, 2—4 phot. Freund)